

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 44

Illustration: Telefonbrunnen für (über-)flüssige Gespräche?
Autor: Zauner, Urs

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Haus zu Haus

Ilse Frank

Bücher-Wurm

Lesen ist nicht leicht. Das stelle ich immer wieder seufzend fest. Ohne Buch vegetiere ich. Mit Buch leide ich manchmal Qualen. Dann nämlich, wenn ich den Inhalt langweilig finde. Oder wenn die Sprache meinen Unwillen erregt. Ob schlechter Lektüre könnte ich verzweifeln.

In letzter Zeit mehren sich meine negativen Eindrücke. Vermutlich habe ich den grauen Daumen: Ich lange um Seitenbreite an einem belletristischen Juwel vorbei. Der Missgriff macht mir während Wochen zu schaffen, weil mich ein völlig absurdes Pflichtgefühl zwingt, vom ersten bis zum letzten Kapitel keinen Satz auszulassen. Ich bin übelster Laune, jammere und klage, ehe in mir die vage Hoffnung auf ein besseres Angebot keimt. Irgend etwas Faszinierendes muss der Markt doch hergeben – etwas, das nicht von Shakespeare, Goethe oder Keller stammt!

Als ich jung war, da herrschten Zeiten: Das Sortiment verlockte unablässig zu Eroberungen, und selbst verwöhnte Geniesse oder ewige Nörgler (wie ich) machten Trouvailles, die sie nicht hätten missen mögen.

Aber heute: Statt Lust Frust,

soweit das kurzsichtige Auge reicht! – Es sei denn ...

Vor rund vierzehn Jahren erwachte meine Liebe für einen gewissen Schweizer Schriftsteller. Er war in aller Munde, und wer sich zu den Gebildeten zählte, kam nicht darum herum, den Erstling des Poeten zu preisen. Ich pries wacker mit – sogar aus tiefster Überzeugung.

Sie habe ich bewahrt. Auch später, als der Feinsinnige politisch-kritische Werke veröffentlichte, als sich die Helvetier getroffen, betupft fühlten und sauer reagierten. Ich war auf den klugen Denker, den brillanten Ge stalter eingeschworen – und blieb es.

Im vergangenen Dezember erfuhr ich, Anfang Herbst '84 sei mit einem Schlüsselroman «meines» Autors zu rechnen. Ich wünschte Winter, Frühling und Sommer ins Pfefferland, konnte mir nur schwer vorstellen, wie ich die Spanne bis zum Stichtag darbend überdauern sollte. Endlich fand sich das Erscheinungsdatum als simpler Monatserster auf dem Wandkalender.

Ich raste zum Buchhändler. Der stand schon mit zwei Exemplaren bereit, strahlte und sagte: «Viel Vergnügen!» – Vergnügen? Pläser? Der gute Mann unterschätzte meinen Meister!

Ich hastete heim. Packte den Kauf aus, begann im Stehen zu blättern, Zeichen zu sichtzen, Wendungen zu drehen. Dann rief ich mich zur Ordnung. Nahm mir vor, das dicke Werk Abschnitt für

Abschnitt zu geniessen, an keiner Silbe vorbeizuhasten.

Den Willen in die Tat umzusetzen, fiel mir nicht leicht. Rasch strömte der Sprachfluss, riss mich mit. Ich schwamm und tauchte, liess mich treiben – durch eine Welt der Phantasie, der Philosophie, in der mir so viele Schätze zuteil wurden, als gelte es, mich für das lange Warten zu entschädigen, meine Vorfreude in dauernden Gewinn zu verwandeln.

Ich verliess die Wohnung selten freiwillig. Was jenseits der Lektüre lag und nicht dringend erledigt werden musste, schob ich auf. Ich schliefe kaum, ass wenig, sagte Besuche ab, ignorierte Türklingelklang und Telefonschrillen. Ich war nicht da. Voll bei mir, aber für niemanden zu erreichen. Ausser für ihn, der

mich in den Bann seiner Ideen schlug. Der meine Sinne reizte und meine Seele nährte.

Ich las wie damals, als ich noch unverbraucht, rasch zu begeistern war. Ich glühte im Entdeckungsfieber.

Der Schlusspunkt setzte meiner Hingabe kein Ende. Häufig beschäftigte ich mich noch mit dem, was mir ein Fremder Freund schenkte.

Ich bin glücklich darüber, auf gleiche Werte reagiert zu haben wie einst. Ich bin froh, dass die Gegenwart solche Werte überhaupt noch birgt. – Dass jemand, in mühevoller Anspannung all seiner Kräfte, etwas Ganzes schafft, wo sonst vorwiegend Halbhheiten offeriert werden.

Für einen Dank fehlen mir die Worte.

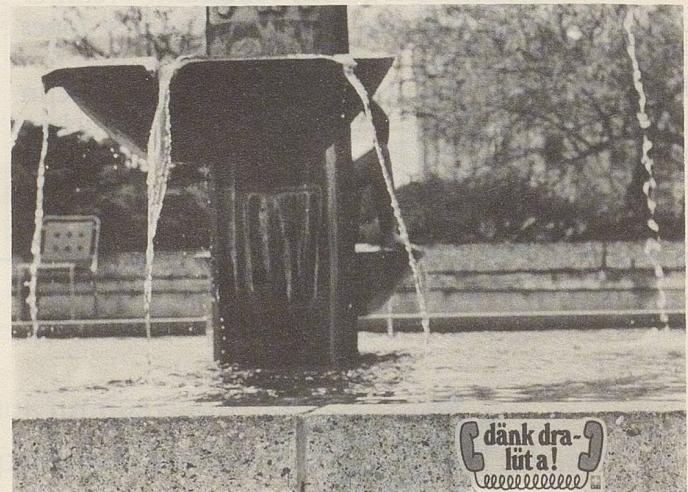


Bild: Urs Zauner, Liebefeld

Telefonbrunnen für (über-)flüssige Gespräche?

bracht haben und die sie auch weiterhin, wahrscheinlich in vermehrtem Masse, werden bringen müssen. Man merkt, dass Frau Kopp eben eine Frau ist, die mit ihrer Rolle als Frau konfrontiert wurde und wird und mit dieser Rolle fertig werden muss.

Man sagt von Frau Bundesrätin Kopp, sie sei grün angehaucht. Ich bin überzeugt, dass jede Frau grün angehaucht ist. Die Frauen setzen ihre ganze Hoffnung auf den grünen Schimmer von Frau Bundesrätin Kopp und wünschen ihr Durchhaltevermögen und Überzeugungskraft. *Dina*

gemacht habe für morgen. – «Was denn für einen Kuchen?» – Seit zwei Wochen spreche er von nichts anderem. Morgen Punkt acht Uhr sei Kuchenverkauf auf dem grossen Platz in unserer Stadt, für Klassenlager. «Wir gehen nach Paris, falls du das auch vergessen hast! Sei so gut und pack den Kuchen noch schnell ein.» – Einen Kuchen einpacken, wo doch weit und breit keiner ist! Jetzt zu versagen, kann ich Junior nicht antun, und wenn ich die ganze Nacht schuften muss.

Für mich ist das nämlich eine ungeheure Sache. Entweder sackt der Kuchen zusammen, oder er klebt so hartnäckig an der Form fest, dass er nur ausgelöffelt werden kann. Und jetzt ist bald Mitternacht!

Von Panik ergriffen, röhre ich mit dem Elektromixer, der einen höllischen Lärm macht, zusam-

men, was noch zu finden ist. Mein Ehegespons steigt aus dem Bett, schlurft verschlafen an mir vorüber und murmelt, er habe vergessen, den Rasenmäher abzustellen.

Also diese Mitternachtstorte, die wird sowieso nichts. Ich könnte doch Zimtsterne oder Mailänderli machen, da bin ich nämlich echt gut. Aber Junior kräht, ich hätte wohl nicht alle Tassen im Schrank! – Klar! Er würde ausgelacht.

Dann eben weiter mit dem Kuchen. Einfach gut einfetten die Form, so ich eine auftreiben kann. Verflixt! Grad gestern habe ich darin Stiefmütterchen gesäß! Nun, dann gibt's halt einen Keks, gebacken in einer Alufolie. Die geraten immer, habe ich irgendwo gelesen.

Meiner sackt zusammen; Kuchen gibt's nur dem Rand entlang. Also fülle ich das Loch mit

Der Kuchen

Es ist elf Uhr nachts. Juniors Gebrüll aus seinem Bett ist unüberhörbar. Ob ich den Kuchen